Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 4 (1878)
Heft: 48

Artikel: Das evangelische Lehrerseminar in Unterstrass
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-239383

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grundlage zu gewinnen, den mündlichen Ausdruck nicht voraussetzen darf, dass derselbe vielmehr als das Wesentliche für sich und vorgängig gepflegt und zum geistigen Eigenthum des Schülers gemacht werden muss; wenn jene Zeit es übersehen, dass Schreiben und Lesen den mündlichen Ausdruck nie ersetzen, dass jene mechanischen Uebungen viel eher das diesem innewohnende Licht auslöschen, so dass das Dreigestirn des Sprachunterrichtes, wie es sich im Sprechen, Schreiben und Lesen darstellt, ohne Fixstern und Mittelpunkt in verkehrten Bahnen sich bewegen muss; wenn jene Zeit es übersehen, dass der Sprachunterricht, der den mündlichen Ausdruck als entbehrlich bei Seite schiebt, zu einem bloss mechanischen Schreib- und Leseunterricht herabsinkt und den Namen Sprachunterricht nicht verdient; wenn jene Zeit sich begnügte mit einem Messer ohne Heft, dem die Klinge fehlt, und ein Werkzeug praktizirte, mit welchem sich die Kinder ritzen und quälen, dass sich der Herr ihrer erbarmen möchte — wenn jene Zeit das Alles nicht begreift, sagen wir, so können wir darin nichts Auffallendes finden; war jene Zeit doch so bescheiden, den Namen Sprachunterricht nicht zu kennen, indem sie nur von Fertigkeit im Lesen und Schreiben redete und nichts Anderes im Auge hatte.

Das war der Standpunkt der alten Schule bis zum Reformjahr von 1830. Die Reformschule hasste das Hauptübel der alten Schule, welche die Schüler nur auf mechanische Fertigkeiten abrichtete, ihre Geistesanlagen aber vernachlässigte, bei der Wurzel, indem sie als Hauptgrundsatz aufstellte: Der Unterrichtszweck ist ein doppelter, in der Hauptsache ein formaler, auf die Geistesanlagen berechnet, dann aber auch ein realer, auf Fertigkeiten und Kenntnisse gerichtet. Der Sprachunterricht erlitt eine gänzliche Umgestaltung; er wurde auf den mündlichen Ausdruck basirt und das Sprechen dem Lesen und Schreiben vorangestellt. Durch geordnete reine Sprech- und Lautirübungen sollte der Schüler vor Allem aus zum bewussten Sprechen gelangen und den mündlichen Ausdruck als das Wesentliche auffassen lernen und zum geistigen Eigenthume machen. Also vor Allem aus Bildung des Gehörs und der Sprechorgane, naturgemässe Sprachentwickelung vermittelt durch das Gehör.

Diesem Sprachkurs, bei welchem ausdrücklich die Buchstaben wegbedungen sind, soll dann das Schreiben als ein Bezeichnen des Gesprochenen und darauf das Lesen als Rückgang auf das Sprechen folgen. Ganz entsprechend diesem phonetischen Gang sollen auch die logischen Sprechübungen als das Wesentliche dem schriftlichen Ausdruck vorangehen und die Sprache zur Denklehre gestalten.

Hierin liegt der naturgemässe Gang des Elementarsprachunterrichtes der Reformschule. Derselbe ist ebenso einfach als klar und entspricht dem Entwicklungsgang der Sprache, wie dem des Kindes und disziplinirt die Bethätigung der Sinnes- und Geisteskräfte auf vortreffliche Weise.

Es ist keineswegs müssig, die Frage aufzuwerfen, ob die Schule im Laufe von 40 Jahren auf diesem naturgemässen Wege Fortschritte oder Rückschritte gemacht habe. Wir wollen keine Behauptung aufstellen, sondern uns beschränken, auf einige Erscheinungen aufmerksam zu machen.

Es gehört unstreitig die Gliederung des Sprachunterrichtes: Sprechen, Schreiben und Lesen zu den übereinstimmenden Grundsätzen unserer Elementarschule. Es ist klar, dass diese Gliederung den mündlichen Ausdruck als das Wesentliche hinstellt und selbständig, nicht erst mit dem schriftlichen Ausdruck gepflegt wissen will. Es will uns bedünken, dass die Uebereinstimmung hierin bedeutend Schiffbruch gelitten hat. Wäre darin ein Fortschritt zu erblicken? Steht wirklich der mündliche Ausdruck überall als das Wesentliche voran? Haben die reinen Sprach- und Lautirübungen noch überall ihre volle Geltung oder werden sie an den Buchstaben geknüpft?

Es liegt in den reinen Sprech- und Lautirübungen ein Prinzip, dessen Verlotterung einen bedenklichen Rückschritt beurkunden würde. Wir würden schlechten Hirten gleichen, welche Sodbrunnen graben und mit dem Schutt den reinen Quell verdecken. Der reine Quell geistigen Lebens liegt vorab im mündlichen Ausdruck. In ihm liegt der volle Ausdruck des Gedankens. Die Bezeichnung ist nur für den verständlich, der aus dem reinen Quell der Sprache schöpft.

Das gesprochene Wort und das geschriebene Wort sind zwei ganz verschiedene Dinge. Die Vermittlung der Anschauung ist eine total entgegengesetzte. Das geschriebene Wort bildet sich durch Zusammensetzung. Wollen wir bei Erlernung des mündlichen Ausdruckes denselben Weg gehen? Unmöglich! Hier liegt eben das Verkehrte und Unnatürliche. Welche Zumuthung an das Kind, dass es sich seine Sprache aus Buchstaben und Lauten zusammensetze! Kein Wunder, wenn die Kleinen weder richtig sprechen, noch richtig schreiben, noch mit Verständniss lesen lernen. Wenn das geistige Leben dieser Verwirrung nicht immer zum Opfer fällt, so ist das nur ein Beweis und ein Trost, dass der Geistesfunken unzerstörlich ist und auch im Dunkeln nicht erlischt.

Eine andere Erscheinung deutet nicht weniger auf einen Rückschritt hin. Es ist die sogenannte Normalwörtermethode, welche auch in unsere Elementarschule eingeschmuggelt wird. Es zeugt von einem Krankheitszustande, wenn die Pferde den Hafer auf die Seite schieben.

Schliesslich noch eine andere Erscheinung. Unsere Zeit macht nämlich wieder stark in «illuminirten Namenbüchlein». Die Kunstwerke dieser Art schiessen wie Pilze aus dem Boden. Wir können sie nicht als Fortschritt begrüssen. Sie deuten vielmehr auf einen Rückgang vom Naturgemässen auf unnatürliche Künsteleien hin. Der naturgemässe Sprachunterricht, der das Sprechen zur Grundlage hat, bedarf solchen Schwindels nicht. Warum zum gefärbten Zuckerbrod greifen, das den Magen verderbt? Die Gesundheitskommission sollte die Farbtöpfe untersuchen.

Es wird nicht lange gehen, so wird man für Kinder das reine Wasser in allerlei Farben präpariren und die Laute und Lautverhältnisse in Wachs modelliren, Alles zum Besten grösserer Klarheit und naturgemässer Einfachheit.

Alle diese Erscheinungen beurkunden eher einen Rückschritt als einen Fortschritt. Es ist und bleibt verkehrt, den mündlichen Ausdruck aus dem Schriftbilde herausdestilliren zu wollen und bleibt verkehrt, sich mit Schreiben und Lesen zu befassen, bevor man mit dem Sprechen vertraut ist. Die Unnatur rächt sich. Nur da, wo das Sprechen in seiner naturgemässen Bedeutung zur Geltung kommt, kann der Sprachunterricht zur vollen Blüthe gelangen und zur Freude und Lust der Kinder werden.

Das evangelische Lehrerseminar in Unterstrass.

Der Jahresbericht des evangelischen Seminars in Unterstrass, aus welchem wir in letzter Nummer einige Notizen brachten, wird auch diesmal mit einer Art pädagogischer Abhandlung eingeleitet, in der wir manchen guten und praktischen Gedanken, daneben aber auch eine Reihe von Ansichten ausgesprochen finden, die wir theils kaum zu fassen und zu verstehen, theils nicht zu billigen im Stande sind. Obschon wir nämlich in der christlichen Lehre das Ideal wahren Menschenthums erblicken, vermögen wir der Logik solcher religiöser Schwärmerei nicht zu folgen, die u. A., wie in vorliegendem Berichte zu lesen, allen Ernstes behauptet, „Gott könnte uns das Nöthige (die Existenzmittel der Anstalt) auch sonst geben“ (d. h. ohne dass wir bei den Menschen anklopfen).

Im Gegensatz zu einer Reihe sogen. „liberaler“ Organe (u. A. der „Freisinnige“ von Wetzikon), welche die Kardinalklagen des

Berichtes über die Schule der Gegenwart ohne jede kritische Bemerkung, somit zustimmend, abdruckten, müssen wir neuerdings aussprechen, dass die betreffenden Vorwürfe durchaus ungerecht sind.

In frühern Berichten wurde von Stoffüberladung und Gedächtnisswerk gesprochen; — diesmal heisst es: „Der Geist der Jugend werde durch die Schule ins Reale gedrängt, statt ihm eine Richtung auf das Ideale zu geben."

In dieser Gegenüberstellung des Idealen und Realen stecken selbstverständlich wieder die alten, längstbekannten Klagen. — Wie kommt aber Hr. Bachofner dazu, die Bevorzugung der realistischen Fächer in der Primarschule (denn um diese handelt es sich doch wol in erster Linie) in einem Momente anzufechten, da die Schulmänner des Kantons Zürich — nachdem sie längst mit dem grossen Ballast realistischen Unterrichtsstoffes, wie ihn die Schulbücher der 30er und 40er Jahre enthielten, aufgeräumt — abermals eine Reduktion auf ein bescheideneres Quantum in Aussicht nehmen! Hat er die trefflichen Vorschläge des Hrn. Dr. Wettstein vom letzten Lehrertag in Zürich gänzlich übersehen?

Wenn sodann für das Programm der Mittelschulen und der höhern Bildungsanstalten die Naturerkenntniss stärker betont wird, als dies früher der Fall war, so geschieht damit nach unserer Meinung der Pflege des wahrhaft Idealen im Menschen kein Schaden. Wer klar sehen, natürlich denken und eifrig forschen gelernt, dessen Blick wird immer freudiger vorwärts und aufwärts sich richten, der wird nicht mehr sklavisch an der niedern Scholle kleben — ja er wird idealer sein, als seine in Nacht und Nebel tastenden Mitmenschen. Freilich wollen wir nicht blos, wie Herr Bachofner sich ausdrückt, „die Kinder des Volkes mittelst der Realien so durchbilden, dass sie die Last der Arbeit, welche ihrer wartet, vergessen ob der reinen Freude an der Wahrheit, die sie aus der Naturerkenntniss schöpfen." Wir erwarten von dem Ausbau der Volksschule nach oben in der That praktische Früchte für das soziale Leben; wir streben wirklich darnach, die Zahl der gedankenlosen Arbeiter zu vermindern, diejenige der selbständigen zu vermehren und zum Kampf gegen die Blutsauger der Menschheit zu wappnen. Indem wir alle Menschen befähigen möchten, ein menschenwürdiges Dasein zu erkämpfen und dem geistig regsamen Armen die Mittel an die Hand geben, damit er sich vom Knecht des Begüterten zum Gleichgestellten emporschwingen könne, befördern wir doch nicht wol das Jagen nach blos sinnlichen Genüssen, sondern wir handeln im Sinne dessen, der ausgesprochen, dass die Menschen Brüder seien.

Unter dem „idealen" Bildungsstoff, den Hr. Bachofner in ganz anderer Weise der Jugend geboten wünscht, als es die heutige Schule thue, ist selbstverständlich biblische Geschichte verstanden. Auf pag. 27 wird ausdrücklich verlangt: „Die Schule gebe einen tüchtigen Unterricht in der biblischen Geschichte und präge dem Gedächtniss eine mässige Anzahl von Bibelstellen und guten Liedern ein." — Es würde uns ausserordentlich interessiren zu lesen, welche Auswahl und welches Ausmaass in diesen Materien Herr Bachofner für die Primarschule passend erachtet, nachdem er selber betont hat: „Wer von Dingen reden wollte, die ausser dem kindlichen Erfahrungskreis liegen, der ginge einen gefährlichen Weg." — Dass das Auswendiglernen spezifisch dogmatischer Lieder und Sprüche für die Bildung des Gemüths und der Sittlichkeit der Kleinen absolut werthlos ist, ja sogar die natürlichen, guten Keime eher erstickt, statt sie zu entwickeln, ist für uns eine feststehende Thatsache.

Und sind etwa die biblischen Geschichten alten und neuen Testamentes, wie sie gewöhnlich für die Primarschulen ausgewählt und dargestellt werden, auch nur zur Hälfte dem kindlichen, natürlichen Wesen entsprechend und in Folge dessen zur Bildung von Herz und Gemüth, Charakter und Tugend geeignet? — Wenn Hr. Bachofner an einer Stelle sagt, „traurige Kinder soll es doch wol nicht geben", und „ein sentimentales Christenthum taugt für die Kinder gar nichts", so ist das recht schön und gut; aber wir fürchten, dass die Lehrer, welche seinen Postulaten gemäss die „Ideale" in der Schule pflegen, der Mehrzahl nach — nolens volens — die Kinder eben diesem sentimentalen Christenthum überliefern.

Die letzterwähnte Stelle findet sich in demjenigen Theile des Berichtes, in welchem Herr Bachofner den Zumuthungen der äussersten Rechten seiner Glaubensrichtung entgegentritt, die vom Lehrer verlangt, dass er „Kindermissions- und Bibelstunden" gebe und „Sonntagsschulen" leite. Der Berichterstatter weist diese Forderungen zurück und glaubt, es genüge, wenn der Lehrer in der Schule selbst dasjenige leiste, was die Kirche verlangen dürfe, welch' letztere neben dem Staat und der Familie die Aufgaben der Schule zu fixiren habe. — Wir enthalten uns naheliegender Bemerkungen über diese „ideale" Auffassung des Verhältnisses zwischen Schule und Kirche und wünschen, dass die Hoffnung auf Realisirung desselben ein „schöner Traum" bleiben möge.

Dass der Berichterstatter übrigens das Gefühl hat, das Seminar zum weissen Kreuz stehe zu der gegenwärtigen obersten Erziehungsbehörde in näherer Verwandtschaft, als zu der vorigen, geht aus mehreren Bemerkungen deutlich hervor. Bereits verlangt er Gleichstellung mit den Privatseminarien von Winterthur und Zürich wenigstens insoweit, dass auch ein Lehrer seines Seminars zu der Prüfungskommission beim Staatsexamen beigezogen werde.

Schliesslich haben wir mit Bezug auf eine Aeusserung in dem Bericht betreffend die praktische Prüfung im Feldmessen Herrn Bachofner daran zu erinnern, dass der Mathematiklehrer des Staatsseminars denjenigen von Unterstrass rechtzeitig davon in Kenntniss gesetzt hat, was in diesem Fache beim Staatsexamen verlangt werde. — Ueberhaupt können wir gerade im Hinblick auf die Konkursprüfungen der letzten paar Jahre es nicht gerecht finden, wenn der Direktor des evangelischen Seminars sich darüber beklagt, er und seine Anstalt seien „als Parias" behandelt worden.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Seit 10. November 1878.)

199. Durch Urtheil des Kassationsgerichts erhält ein Lehrer wegen Nichtwiederwahl eine Entschädigung von Fr. 2000 nebst Zinsen und Prozesskosten.

200. Das schweizerdeutsche Idiotikon erhält Fr. 1500 als letzter Staatsbeitrag für die Bearbeitung.

201. Hr. Seminarlehrer Pfenninger erhält den Auftrag zur Bearbeitung eines geometr. Lehrmittels für die Sekundarschulen unter Berücksichtigung der von einer Konferenz der Abgeordneten der Schulkapitel vereinbarten Grundsätze. Das Lehrmittel soll in zwei Heften erscheinen (1. Heft für Kl. I, II, 2. Heft für Kl. III.) und in den Staatsverlag genommen werden.

202. Antrag des Regierungsrathes an den Kantonsrath:

Der Schulgemeinde Winterthur wird für das Jahr 1879 behufs Erhaltung ihrer höhern Schulen ein ausserordentlicher Staatsbeitrag von Fr. 10,000 zugesichert.

Sollte die Gesetzesrevision betreffend die Verhältnisse der mittlern kantonalen Unterrichtsanstalten im Laufe des Jahres 1880 noch nicht zum Abschluss gelangt sein, so ist der Regierungsrath ermächtigt, auch für das genannte Jahr einen ausserordentlichen Staatsbeitrag in demselben Betrag und in demselben Sinn zu verabreichen.

Schulnachrichten.

Zürich. Der „Ausbau der Primarschule" — 7. und 8. Schuljahr und obligatorische Fortbildungsschule für weitere zwei Jahre — debütirte am 25. November zum zweiten Mal vor dem Kantonsrath. Der Entwurf war vor einem Jahr auf „bessere Zeit" verschoben, auch sachlich nicht als genugsam „erdauert" betrachtet worden.

Es gereicht den frühern vorberathenden Behörden zur Genugthuung, dass ihre nunmehrigen, in der Mehrheit liberalen Nachfolger jenen Entwurf in all seinen wesentlichen Theilen als zutreffend anerkennen. Auf dieses Faktum hat auch Herr Erziehungsdirektor Zollinger in seiner Beleuchtung der Vorlage im Kantonsrath zunächst abgestellt. Als Mitglieder des Erziehungsrathes sind ausser dem Direktionschef mannhaft für den Entwurf die HH. Hirzel, Vögelin und Näf eingestanden. Wir freuen uns, dass Herr Hirzel auf die seiner Zeit im Päd. Beobachter gestellten Zweifelfragen betreffend die praktische Ausführbarkeit der Novelle nun als Mitglied der hauptsächlich vorberathenden Behörde genügende Antwort sich selbst gegeben und anderweitig erhalten hat.

Herr Regierungsrath Zollinger nannte die Einführung des Gesetzes ein pädagogisches Bedürfniss: betreffs der Ueberfüllung der jetzigen Primarschule mit Lehrstoff; ein politisches: zwecks der Volksbildung für gute Anwendung der Volksrechte; ein soziales: zu Gunsten der Hebung der intellektuellen Kraft im Kampf um's Dasein. Er sieht Zürich überholt auf dem Gebiet allgemeiner Volksbildung seitens anderer Kantone und des Auslandes. Er hofft, dass der Kantonsrath auf der Höhe seiner Aufgabe stehe!

Eitle Hoffnung! Kaum ist das Votum geschlossen, so beginnt